

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwettau und von Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.
Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Kauf.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Kiedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Kauf.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Kiedel in Klosterneuburg (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h., bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., fürs Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.
Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422, fürs Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 31.

Leipzig, 3. August 1917.

16. Jahrgang

Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 12. August, 10. Sonntag nach Trinitatis
(Geduld in Trübsal)

Gott weiß besser, wozu das Leiden dient, denn wir selbst. Unser Herrgott ist wie ein Drucker, der setzt die Buchstaben zurück; seinen Satz sehen wir und fühlen ihn wohl, aber den Abdruck werden wir dort sehen; indes müssen wir Geduld haben.

Erl. Ausg. 60, 122.

Wenn man im Kreuz und Leiden ist, so wird alle Zeit zu lang und macht Ungeduld. Das Leiden ist nicht schwer, so einer das Ende seines Leidens ersehen kann. Es denkt einer: Es ist um eine böse Stunde, einen bösen Tag, eine böse Woche zu tun, darnach wird's besser. Aber wenn man das Ende nicht sieht, so ist alles Leiden unträglich, und wenn es gleich nur eine Viertelstunde währet.

Erl. Ausg. 38, 217.

Gebet

Ach lieber Herr, Gott Vater, es ist doch dieses elende Leben so voll Jammers und Unglücks, so voll Fährlichkeit und Unsicherheit, so voll Untreue und Bosheit (wie St. Paulus sagt: die Tage sind böse), daß wir billig des Lebens müde und des Todes begierig sein sollten. Aber du, lieber Vater, kennst unsere Schwachheit, darum hilf uns durch solch mannigfaltig Uebel und Bosheit sicher fahren, und wenn die Zeit kommt, gib uns ein gnädiges Stündlein und seligen Abschied von diesem Jammertal, daß wir vor dem Tod nicht erschrecken noch verzagen, sondern mit festem Glauben unsere Seele in deine Hand befehlen. Amen.

Gebet Luthers (Erl. Ausg. 23, 220).

Lied

Von allem Uebel uns erlös,
Es sind die Zeit und Tage böse.

Erlös uns vom ewigen Tod
Und tröst uns in der letzten Not!
Bescher uns auch ein seligs End,
Nimm unser Seel in deine Hand!

Aus Luthers Lied: „Vater unser im Himmelreich.“

Fröhlich in Hoffnung

Das kann man nicht laut und nicht oft genug sagen, daß Luther dem Christenmenschen ein ganz anderes Herz hat in die Brust legen wollen. Alles, was er zu sagen und zu preisen hat, kommt darauf hinaus, daß der Christ ein fröhlich Herz gewinnen soll; denn das ist alles Guten Ursprung und Wurzel. Es mag ein kluger erziehlicher Grundsatz sein, Menschen immer zwischen Hoffen und Fürchten, zwischen Angst und Freude schweben zu lassen, um sie bald so, bald so zu leiten; Luther entscheidet sich dafür, wie er es selber erlebt hat, daß die Freude die beste unter den Kräften ist, die in einer Seele herrschen können, die Freude, wie sie als das Echo auf die frohe Botschaft von dem immer wieder gnädigen und starken Gott erwacht. Es mag die Mystik die dunkle und kühle Verbindung mit dem Grund der Seele, der zugleich der der Welt ist, als Grund eines neuen, reichen Lebens preisen; Luther kennt den Menschen besser, wenn er alles auf das lebendige und belebende Gefühl der Freude stellt. Dieses entspringt dem Herzen, das im persönlichen Glauben dem persönlichen Gott, wie er uns in der Persönlichkeit von Jesus Christus sein Angesicht zugewendet hat, in schrankenlosem Vertrauen zu eigen geworden ist. Gott traut uns und wir trauen darum Gott; und darüber wird das Herz fröhlich, wie es auch unter Menschen zugeht, daß tiefes, herzliches Vertrauen zugleich den einen und den andern fröhlich macht und erhebt; und das um so mehr, je mehr sich jeder aller seiner Schwächen bewußt bleibt, die ihn solches Vertrauens könnten unwert erscheinen lassen.

Aus dieser neuen Wurzel im Herzen, dem aus lauter Glück immer fröhlichen Sinn, wächst nun alles hervor, was an einem Christenmenschen groß und gut ist. Weit wirkt solche Freude ins Leben hinein und macht alles anders als früher, sowohl wie man seine Aufgabe ansieht in der Welt, als auch wie man all ihre Leiden erträgt. Allem, was uns Menschen niederdrücken kann, trotzt Luther mit einem fröhlichen Herzen. Furcht und



Kgl. Bibliothek 74 VII 17

Sorge und Trauer und Unzufriedenheit — all diese trüben Mächte und Trauergeister weichen, wenn das Herz fröhlich wird, wie es einem Christen geziemt, der zu seinem Gott gehört. Dabei kehrt er sich klar und bestimmt gegen alle die, die da erwarten, daß es mit einem Christen außen besser werde; beim rechten Christen geht es vielmehr so zu, daß außen alles bleibt, was ihn schädigt und drückt, daß aber sein Sinn gewandelt wird. „Die Jünger sitzen da verschlossen; in großer Furcht vor den Juden, dürfen nicht heraus, und haben den Tod vor Augen. Außen haben sie wohl Frieden, und tut ihnen niemand nichts; inwendig aber zappelt ihr Herz und hat kein Friede noch Ruhe. In der Furcht kommt der Herr, stillt das Herz und macht sie fröhlich, daß die Furcht hinweggenommen werde: nicht durch Wegnehmen der Gefahr, sondern also daß sich das Herz nimmer fürchtet. Denn damit wird der Juden Bosheit nicht verwandelt; sie zürnen und toben wie zuvor, und bleibt äußerlich alles, wie es ist. Die Jünger aber werden innerlich umgewandelt, kommen in solchen Trotz und Freudigkeit, daß sie sprechen: Wir haben den Herrn gesehen.“ — Oder eine andere ebenso tapfere und stärkende Stelle: „Wenn der Geist kommt, läßt er äußerliche Widerwärtigkeit bleiben, stärkt aber die Person und macht aus der Blödigkeit ein unerschrocken Herz, aus einem unruhigen ein friedsam und still Gewissen, daß ein solcher Mensch in den Sachen fest, mutig und freudig ist, in denen sonst alle Welt erschrocken ist.“*) — So faßt der Christ, was er immer erlebt, von innen her an mit seinem unter allen Umständen fröhlichen und unverzagten Gemüt. Solche Freudigkeit ergibt sich ihm nicht etwa aus dem Blick auf allerlei Gutes in seinem Leben, sondern aus der Art des Auges selber, mit dem er hinaus ins Leben schaut. Weil er seinem Gott nur Gutes zutraut, darum sieht er auch nur Gutes in seinem Leben, das ihm Gott gestaltet. Glück genießt er doppelt als Geschenk der Hand seines Vaters im Himmel, und Unglück wird gerade so verklärt durch das Licht, das von Innen nach Außen fällt. Auch die dunkle Pforte des Todes umsäumt dieses Licht mit hellem Glanz, weil sie in die Gemeinschaft mit dem ewigen Vater führt. Aus dieser unverbrüchlichen Freudigkeit gegenüber allem Geschieh ist das feste, tapfere Vertrauen erwachsen, das die Kinder der Reformation ziert und stützt, wie es in den herrlichen Liedern unserer Gesangbücher von Kreuz und Trost, zumal in denen Paul Gerhards, seinen in der Not und dem Jammer von vier Jahrhunderten reich bewährten Ausdruck gefunden hat.

Niebergall.

Luthers Persönlichkeit

Das ist das Wunderbare und zugleich das Einigende bei allen großen Persönlichkeiten: sie sind nicht in irgendeinen Rahmen zu spannen oder auf irgendeine Formel zu bringen. Sie sind Schöpfer, müssen ihren eigenen Weg gehen und aus sich selbst heraus verstanden und erklärt werden.

Wohl können sie Parteien und Richtungen schaffen, aber nicht ihnen untertan sein. Keins der billigen Schlagwörter, die man so schön auf Duzendmenschen anwenden darf, hat für sie Geltung, heiße es konservativ oder liberal, orthodox oder freidenkend, realistisch oder

idealistisch, reaktionär oder radikal und was dergleichen nichtsagende Ausdrücke mehr sind.

Ja, nicht einmal auf ihre Ansichten kann man sie festlegen. Philisterseelen müssen sie unklar, inkonsequent und wankelmütig erscheinen. Was sie heute sagen, steht in leicht nachweisbarem Gegensatz zu dem, was gestern ihre Meinung war, und morgen äußern sie wieder etwas ganz Ueberraschendes. Schon Goethe hat gefragt, ob er darum achtzig Jahre geworden, daß er immer dasselbe denken sollte! „Ich strebe vielmehr, täglich etwas anderes, Neues zu denken, um nicht langweilig zu werden. Man muß sich immerfort verändern, erneuern, verjüngen, um nicht zu verstocken.“

Dies Goethewort ist ohne Zweifel die Lösung für alle schöpferischen Geister. Nur der unablässig Werdende, der an sich Arbeitende und Aufwärtsringende ist der Lebendige, der zur schaffenden Tat fähige, mag er tausendmal irren und fehlgehen. Das gerade, was große Männer dem Durchschnittsmenschen inkonsequent und wankelmütig erscheinen läßt, macht ihre Konsequenz und Größe aus. Auch die Treue ist für sie kein toter, stagnierender Begriff. Die Hauptsache in ihrem Leben und Wirken ist Treue gegen sich selbst. Was anderes aber heißt dies als stete, rege Fortentwicklung der in sie gelegten Anlagen und Gaben?

Aus alledem geht hervor, daß große Geister sehr schwer zu beurteilen sind, und daß sie infolgedessen nicht nur ganz verschieden, sondern auch falsch beurteilt werden. Ja, man kann einen bedeutenden Mann von ganz entgegengesetztem Standpunkt betrachten und erklären — und doch hat jeder der entgegengesetzten Beurteiler recht. Ein Beispiel wird dies klar machen.

Es kann einer einen Vortrag über Goethe halten, in dem er durchaus quellenmäßig und auf Grund eines sehr sorgfältig durchgearbeiteten Materials den Nachweis führt, daß Goethe ein ausgesprochener Pantheist gewesen, der die christlichen Lehren und Dogmen: einen persönlichen Gott, seine Offenbarung in der Heiligen Schrift die Unsterblichkeit der Seele, ein individuelles Fortleben abgelehnt habe. Am nächsten Tag kann ein anderer auf demselben Katheder stehen und wiederum durchaus quellenmäßig, unter wortgetreuer Anführung von Gesprächen, Äußerungen, Briefen und Stellen aus seinen Werken den Nachweis führen, daß Goethe dem Christentum und seinen Glaubenssätzen sehr nahegestanden, daß er einen persönlichen Gott gekannt, die Heilige Schrift und die Evangelien als Offenbarungen dieses Gottes angesehen und geschätzt habe, daß er von der Unsterblichkeit der Seele und einem individuellen Fortleben fest überzeugt gewesen sei. Ebenso kann der eine Goethes ausgesprochene Vorliebe für den Katholizismus, der andere seine Hinneigung zum Protestantismus zum Gegenstande seiner Erörterungen machen. Und sie alle haben recht.

Weshalb? Weil Goethes gewaltiger rastlos fortschreitender Geist nie starr und still bei einer Erkenntnis beharrte, sondern in unablässiger Fortarbeit das Gute und ihn Anziehende, das ihm innerlich Verwandte in dieser und jener Lehre, diesem oder jenem System fand und nach seiner umfassenden, impulsiven Art zu seinem Eigentum machte.

Hiernach wird man verstehen, daß auch ein so einzig-

*) Beide Stellen entnommen aus Rade, Luther in Worten aus seinen Werken. Berlin, Huttnerverlag 1917.

artiger Genius wie Martin Luther ganz verschieden beurteilt worden ist, daß heute, nach vier Jahrhunderten noch, sein Charakterbild in der Geschichte schwankt. Und dies keineswegs nur von der Parteien Gunst und Haß, von Verkennung oder absichtlicher Entstellung verwirrt, auch deswegen nicht, weil wir vielleicht zu geringe, zu unsichere oder unzuverlässige Kunde von ihm besitzen — nein, aus dem einfachen Grunde, daß er zu den ganz Großen gehört und sein Charakter und seine Persönlichkeit deshalb in ihrer eminenten Entwicklung, ihrem jedes Durchschnittsmaß weit hinter sich lassenden Fortschreiten nicht so leicht zu erkennen und zu beurteilen sind.

Wie Goethe, Schiller, Bismarck und so viele der Größten war auch Martin Luther ein ausgesprochen problematischer Zug eigen. Carl Vogl, H. Böhmer und vor allen Ernst Troeltsch („Bedeutung des Protestantismus für Entstehung der modernen Welt“) haben unter anderen ein besonderes Verdienst, auf die modernen und problematischen Züge in der Persönlichkeit Luthers hingewiesen zu haben. „Aus einem Guß läßt sich Luther nun einmal nicht begreifen und nicht von einem Gesichtspunkt aus erfassen“, schreibt Carl Vogl („Der moderne Mensch in Luther“, Eugen Diederichs, Jena). „Der Luther, der von der Theologia deutsch, die er zweimal herausgegeben, herkommt, ist ein anderer als derjenige, den der Humanismus beeinflusst hat. Der eine ist der souveräne Luther, der Luther des Glaubens jenseits der Sittengebote, der andere der der Buchstabengerechtigkeit und papiernen Autorität. Der Zwiespalt in ihm, die Divergenz seiner Seelenkräfte ist nun einmal nicht wegzubringen.“

Einen ganzen Luther in dem Sinne, wie ihn die starren alttheologischen Dogmatiker und Glaubens-theoretiker zeichnen und preisen, gibt es nicht.

Wohl aber einen Luther, der felsenfest auf dem alten Boden der Kirche und des Wortes stand und doch den Mut und die Kraft besaß, mit derselben Kirche, die ihm von Kindheit an unantastbar erschienen, zu brechen.

Weshalb? Weil er nach schweren inneren Kämpfen und seelischen Qualen zu der Erkenntnis gekommen war, daß sie das Verlangen seiner nach Gott dürstenden, von ihm erfüllten Seele nicht zu stillen vermochte, weil seines Gewissens unabweisbare Forderung und Angst ihn dazu trieben. Wenn es je einen frommen Mönch gegeben, der seiner Seele Seligkeit in der alt-hergebrachten kirchlichen Weise, in strengster Abzise und striktester Unterwerfung unter die Gebote seines Ordens zu finden getrachtet hat, dann sicherlich Martinus Luther. Und wenn er nicht fand, mit so heißem Bemühen er auch suchte, dann lag es sicher nicht daran, daß er nicht wollte. Sondern lediglich daran, daß es ihm unmöglich war, das, was er äußerlich vernahm und lernte, zustimmend sich anzueignen und innerlich zu erleben. Wer diesen ganz eigenartigen, ganz psychisch subtil angelegten Mann verstehen will, der kann es nur aus ausgesprochen deutscher Innerlichkeit seines Gemütes und seines Gewissens heraus.

Und weil er so ganz anders war, als er erkannt und beurteilt wurde, daher ist es gekommen, daß selbst solche, die sehr wohl fähig gewesen wären, ihn zu verstehen und zu lieben, zu einer unglaublich falschen

Erfassung seines Seins und Lebens gekommen sind, daß selbst ein Lagarde seines Wesens keinen Hauch gespürt und moderne deutsche Romantiker und übersensiblen Aestheten die Derbheit und Gradheit seines äußeren Gebahrens völlig mißdeuteten und diesen so außergewöhnlich fein veranlagten Geisteshelden zum deutsch philisterhaften Kleinbürger, zum blinden Eiferer, zum fanatischen Scholastiker, ja, zum grobschlächtigen Bauernsohn stempeln konnten. Daher ist es zugleich gekommen, daß es heute in unserem Vaterlande sehr viele Männer und Frauen gibt, die ihren Goethe und Schiller, die Friedrich den Großen, Lessing, Moltke und Bismarck sehr genau kennen, von Martin Luther aber eine geringe oder gar keine Ahnung haben. Deren ganze Kenntnis von ihm aus ein paar dürftigen, halb verstandenen, bald vergessenen Erinnerungen aus der Schule besteht, die aber nie Bedürfnis oder Zeit besaßen, sich in die Tiefe dieses „größten aller deutschen Männer“, wie ihn einmal unser Kaiser genannt, einzuarbeiten und einzuleben. Und das in einer Zeit, wo wir das vierhundertjährige Jubelfest seines gewaltigen Lebenswerkes feiern, in Tagen, in denen uns kaum ein anderer so viel zu sagen hätte als dieser kerndeutsche Mann.

Das Problematische und Geteilte der Persönlichkeit Martin Luthers gebe ich nicht nur zu, ich sehe darin seine Größe beschlossen. Freilich keine steinerne, monumentale Größe, eine lebendige vielmehr, die, allen Zeitströmungen unterworfen, sie zugleich überragt, eine schöpferische Größe, unaufhaltsam werdend, wachsend und sich erneuernd nach dem heiligen Gesetze des Stirb und Werde, das, verbindlich für alle, für den großen Menschen Notwendigkeit ist.

Das Wort, das für Hutten geschrieben ist, darf sehr wohl auch auf Martin Luther angewandt werden:

Ich bin kein ausgeklügeltes Buch,

Ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch.

Und dies gewissermaßen erläuternd hat ihn C. F. Meyer, bedeutungsvoll und gültig für alle Zeiten, in seines Wesens und Wirkens Tiefe in den Worten gezeichnet:

In seiner Seele kämpft, was wird und war,

Ein feuchend hart verschlungen Ringerpaar.

Sein Geist ist zweier Zeiten Schlachtgebiet —

Mich wundert nicht, daß er Dämonen sieht.

Und nun kann man getrost einen Schritt weiter gehen und sagen: In dieser scheinbaren Geteiltheit seines Charakters und seiner Persönlichkeit lag nicht nur die Größe, sondern auch die Ganzheit Martin Luthers.

Indem er nämlich das Alte pietätvoll bewahrte und doch das Neue schuf, indem er ängstlich konservativ und zugleich freimütig weiterbauend vorging, kam er nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen. Diese scheinbar entgegengesetzten Züge, diese scheinbar zwiespältigen Seiten in seinem Charakter waren es, die das stark positive Element in ihm schufen, ihn nicht zum umstürzenden Revolutionär, sondern zum weisen und besonnenen Reformator machten.

Von der schweren Durchschaulichkeit des Charakters Luthers geht auch ein Werk aus, das zu dem Besten und Gründlichsten gehört, das über Luther bisher veröffentlicht ist: die Jubiläumsgabe der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz von Prof. D. Wil-

helm Walter: „Luthers Charakter“ (A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung, Werner Scholl, Leipzig). Auch für Walter ist gerade das ein Merkmal der wahrhaft Großen, daß sich auffallende Gegensätze in ihnen gegenseitig nicht beeinträchtigen, jede Eigentümlichkeit sich vielmehr in dem Augenblicke, in dem sie hervortritt, in ungehemmter Stärke zeigt, und der entgegengesetzte Zug vielleicht schon im nächsten Augenblicke ebenso rein.

Der Verfasser wirft die Frage auf, warum Johann Sebastian Bach der größte Tonkünstler sei, und beantwortet sie: Vor allem deshalb, weil er imstande war, von den entgegengesetzten Stimmungen bewegt zu werden und ihnen in Tönen Ausdruck zu geben. Wer seine Passionsmusiken kennt und dann zum ersten Male sein Weihnachtsoratorium hört, der wird es für unmöglich halten, daß beides von demselben Manne geschaffen ist. Aber weil Bach nicht nur das erschütternd Düstere, sondern auch das jubelnd Liebliche rein zu empfinden und zu malen vermag, darum bleibt auch seine Matthäuspassion frei von dem Tone eines hoffnungslosen Pessimismus und sein Weihnachtsoratorium frei von der Zügellosigkeit eines der Wirklichkeit Hohn sprechenden Optimismus. Darum kann der Meister auch beides nebeneinander empfinden, etwa das Mark und Bein Erschütternde: „Es ist der alte Bund: Mensch, du mußt sterben“ und das von strahlender Glaubenszuversicht Erfüllte: „Ja, komm Herr Jesu komm, der Tod ist mein Schlaf worden.“

Kant hat einmal die Behauptung aufgestellt, „daß ein fester Charakter erworben werden muß, und zwar gleichsam durch eine Explosion, die auf den Ueberdruß am schwankenden Zustande auf einmal erfolgt. Man muß auch annehmen, daß die Gründung eines Charakters sie (die Explosion) und den Zeitpunkt, da diese Umwandlung in ihm vorging, ihm unvergeßlich mache. Vielleicht werden nur wenige sein, die diese Revolution vor dem dreißigsten Jahre versucht, noch weniger, die sich vor dem vierzigsten fest gegründet haben.“

Danach wird der Charakter eines Menschen durch ein Doppeltes bestimmt, durch seine Naturanlage und durch das, was er erlebt. Wie weit und zu welchem Ergebnis er diese seine Erlebnisse verwerten, wie weit er seine angeborene Art bejahen oder verneinen, was er von ihr pflegen und was er bekämpfen will, das hängt von ihm selbst ab.

Im Leben und in der Entwicklung Luthers kann man nun — und das tut von obiger allgemeiner Erfahrung ausgehend auch Walter — zwei entscheidende Wendepunkte aufstellen, die beide innerlicher Natur sind. Denn auch der erste: sein Eintritt in das Augustinerkloster in Erfurt geschah durchaus nicht als Folge schwerer und bestimmender äußerer Ereignisse: der Ermordung seines Freundes und des fürchterlichen Gewitters, das ihn auf einer Heimreise von Hause überraschte und ihm das Gelübde, im Falle seiner Errettung ein Mönch zu werden, abnötigte. Beide waren nur das mehr zufällige Stimulans für einen innerlich bereits fertigen Entschluß, der sicher auch ohne diese beiden äußeren Ereignisse ausgeführt wäre. Auch hier war es lediglich der das ganze Sein des jungen Luther erfüllende und bestimmende Kampf seines Gewissens, die in seiner Seele brennende Frage: „Was kann ich tun, einen gnädigen Gott zu kriegen

und selig zu werden?“ Dies und nichts anderes bestimmte ihn, Mönch zu werden.

Der zweite Wendepunkt ist von dem Augenblicke an festzustellen, als der junge Professor, um Vorlesungen über den Römerbrief zu halten, in den Kern der Paulinischen Versöhnungsgedanken eindringt und ihm das Verständnis von Röm. 1, 16 und 17 aufgeht: daß das Evangelium die Gerechtigkeit Gottes aus lauter Gnade darstellt und der Gerechte seines Glaubens leben wird. „Als er verstand, was Paulus und Augustinus innerlich erlebt hatten, verstand er sich selbst.“

Diese beiden Wendepunkte sind für die Entwicklung des Charakters und der Persönlichkeit Luthers entscheidend. „Hier fühle ich mich wie vollständig neu geboren“, schreibt er selber von jener bestimmenden Stunde, da das Licht der Gerechtigkeit aus dem Glauben für ihn aufging, und durch ein offenes Tor in das Paradies selbst eingetreten. . . . „Diese Kunst hat mir der heilige Geist allein eingegeben.“

Damit ist auch für Walter der Charakter Luthers religiös bestimmt, und nur wer ihn als religiösen Heros aufzufassen sucht, kann ihn richtig verstehen.

Den wird auch das Doppelseitige seines Wesens nicht länger beirren. Wie ein echter Mann selten beim Uebergang in ein geklärtes Alter, mag sich dieser auch energisch und revolutionär vollziehen, die Eigentümlichkeiten seiner Kinder- und Jünglingsjahre von sich werfen wird, ja, wie wir nur den Charakter vollständig und harmonisch nennen werden, der neben seinen echt männlichen auch die wertvollen und lebenswürdigen Züge seiner Kindheit und Jugend sich bewahrt, so dürfen wir zu diesen wenigen Martin Luther zählen. Er, den man so oft seiner Männlichkeit wegen bewundert hat, ist im Grunde ein echtes Kind und ein echter Jüngling geblieben. Diese Anmerkung erscheint mir sehr fein und zutreffend. Denn hier ist in der Tat die Lösung zu finden für den Widerspruch verschiedener Züge in bedeutenden Persönlichkeiten, vornehmlich auch in Luther, die sich auszuschließen scheinen. Gerade sie aber machen Luther zu einem Charakter, der unter vielen anderen auch Goethe so anzog, daß er einmal meinte: an der ganzen Reformation sei nichts interessant als Luthers Charakter, er sei auch das einzige, was der Menge wirklich imponiere.

Artur Brausewetter.

Kirchliches aus Russland

Ueber die Wirkungen des Kriegs und der Umwälzung auf Kirche und Religion im russischen Reiche kann begreiflicherweise nichts Sicheres ausgesagt werden, ebensowenig über den — hemmenden oder fördernden — Anteil der russischen Kirche und Kirchen oder Sekten an der Umwälzung. Es scheint, daß die Sekten und die „Altgläubigen“, aus deren Kreisen Kerinski hervorgegangen sein soll, bei der Umwälzung eine tätige Rolle gespielt haben. Aber die Nachrichten fließen naturgemäß spärlich. Unsere politische Presse hat sich nie durch genauere Kenntnis des religiösen Lebens hervorgetan, sie steht vollends der griechisch-orientalischen Kirche wie einem Rätsel gegenüber. Die Mitteilungen der fremden Presse kommen uns nur durch allerlei Vermittlungen zu, mögen auch nicht immer unparteiisch sein. Zumal englische Zeitungen sind doch von dem Wunsch beseelt, die Sachlage so darzustellen, als ob in Rußland alles in schönster Ordnung wäre, und als ob die russische Kirche Hand in Hand mit der provisorischen Regierung an der Befestigung der neuen Verhältnisse arbeiten würde. Uns scheint vielmehr, als halte die Kirche zurück, um sich für alle kommenden Möglichkeiten nichts zu vergeben. Unter diesem Vorbehalt seien hier einige Mitteilungen aus den letzten Wochen zusammengestellt.

Zunächst ist von Wichtigkeit die Anbahnung eines Konzils. Der heilige Synod erließ einen Aufruf an die Bischöfe, Pfarrgeistlichen und Laien, in dem auf die trostreiche Tatsache hingewiesen wird, daß nun die Einberufung eines Konzils nicht mehr ein Traum, sondern eine Möglichkeit ist. Der Synod weist auf die Reformbedürftigkeit der Kirche, der Kirchenschule und der kirchlichen Gerichte hin. Das Wahlrecht soll in der Kirchenverwaltung wieder wie zu alten Zeiten zu Ehren kommen. Die Gläubigen werden aufgefordert, Ordnung zu beobachten und sich keine unrechtmäßigen Handlungen zuschulden kommen zu lassen, damit sich das neue kirchliche und staatliche Leben befestigen könne. „Vergessen wir die Vergangenheit und streben wir einer lichtvollen Zukunft zu“, schließt der Aufruf der obersten Stelle der russischen Kirche, „indem wir mit gemeinsamen Anstrengungen und in gegenseitiger Liebe unser kirchliches Leben aufbauen und unsere ewige Seligkeit vorbereiten.“

Damit dürfte eine Meldung zusammenhängen, wonach sich die demokratisch gesinnte Geistlichkeit zu einem Verband zusammengefunden habe, mit der Forderung tätiger Mitarbeit jedes Mitgliedes der Kirche an deren Angelegenheiten, tätiger Teilnahme des gesamten Volkes an der Verwaltung des Landes auf Grundlage allgemeiner Gleichberechtigung und Gewissensfreiheit, gerechtes Verhältnis zwischen Arbeit und Kapital, gegründet auf die Verheißung Christi und Anerkennung des Unrechtes der arbeitenden Bevölkerung an Grund und Boden.

Ueber die Stimmungen in der russischen Kirche äußerte sich der in London lebende serbische Professor der Theologie Velimirovitch in der „Church Times“ (wobei wir unseren oben gemachten Vorbehalt unterstreichen möchten):

Vorläufig sei die Revolution noch doktrinar, sie könne aber ein religiöses Gepräge erhalten. „Denn die Majorität der russischen Kirche ist von Herzen demokratisch. Der Geistliche Gapon war einer der Führer der Bewegung im Jahre 1905. Er leitete die Revolution als eine christliche Bewegung im Namen Christi. Ein anderer Priester, der sich in dieser Zeit im Kampf für die Reform hervor tat, war Petrow Gregorius. Er wurde von der kirchlichen Behörde wegen seiner politischen Propaganda exkommuniziert und lebt seither als Journalist in Moskau. Er war ein Mann von Ideen und der Ideologe russischer Demokratie. Es sei daran erinnert, daß einer der ersten Urheber der Gegenrevolution, der Mönch Ilyodor, vom Erzbischof Antonius, dem damaligen Metropoliten von Petersburg einem Prälaten von liberalen Ideen, in eine Stadt am Kaspischen Meer verbannt worden ist. Der Einfluß Ilyodors auf die Zarin war unheilvoll gewesen, noch verhängnisvoller wurde der Einfluß Rasputins.“ Von diesem letzteren erzählt Velimirovitch, daß er weder Mönch noch Priester gewesen sei, aber eine große psychische Gewalt besessen habe. Er vertrat eine Lehre von der Sünde, die mit dem Antinomismus*) enge verwandt sei und die in gewissen Kreisen am Hofe Anklang gefunden habe. Die Kirche sei in den letzten Jahren zu schwach geworden, um sich mit Rasputin auseinanderzusetzen, der von einem Teil des Hofes gehalten wurde. Die Kirche habe Tolstoi exkommuniziert, der keinen Einfluß bei Hofe hatte, Rasputin tat sie nichts, obschon seine häretische Lehre die strengste Abtötung verlangt hätte. Die Kirche schloß sogar eine Art Allianz mit ihm und duldet die Ernennung von Prälaten und die Kontrolle der kirchlichen Entschliessungen durch den Hof. Diese reaktionäre Richtung bewirkte die Versetzung des Metropoliten Vladimir nach Kiew und die Ernennung des Metropoliten Pitirim an seine Stelle. Die letzten Nachrichten aus der Zeit vor der Revolution berichteten, daß Metropolit Pitirim im Gegensatz zu seinem Vorgänger in einer solchen Leidenszeit wenig für die Armen seiner Herde gesorgt habe. In Zukunft werde das Leben der Kirche von der Revolution kaum stark berührt, obschon ihre Verwaltung zweifellos eine Veränderung erfahre. Die reaktionäre Partei habe keine starke Unterstützung von der Kirche erfahren außer von dem Zirkel, der unter dem Einfluß des Hofes stand. Die Kirche sei im Grund gesund, obschon wenig hoch kultiviert.“

An diesen Ausführungen ist ohne Zweifel die Schilderung Rasputins, der von der deutschen Presse ebenso beharrlich wie falsch Mönch genannt wurde, zutreffend.

Auf interkonfessionellem Gebiet verdient zunächst eine Meldung der „Köln. Volkszeitung“ Beachtung, wenn auch diese Beachtung noch vorläufig mit einiger Zurückhaltung gepaart sein darf:

„Erzbischof Szeptycki, der in Moskau und St. Petersburg ehrenvoll empfangen wurde und welcher für die Unierten in Rußland mit Ausschluß der kultivierten Gebiete Galiziens den Bischof Feodoroff weichte, kann eine derartige Anzahl von Uebertritten zum römisch-katholischen Glauben vornehmen, daß die ukrainischen Zeitungen,

der Wiener „Reichspost“ (253) zufolge, von einer Wiederkehr der Seiten des ukrainischen Großfürsten Vladimir (980) sprechen, als ganze Volkscharen gemeinsam das Christentum annahmen. Es seien große Volksmassen, die überall mit wehenden Fahnen dem Metropoliten Szeptycki entgegenzögen, um sich von ihm in die Union mit Rom aufnehmen zu lassen. Dabei lege die vorläufige Reakation nicht nur diesen Befehrungen kein Hindernis in den Weg, sondern suche auch durch äußere Ehren das Unrecht wieder gut zu machen, daß Szeptycki unter dem Zarismus in zweijähriger Gefangenschaft zu erdulden hatte.“

Wir sind gerade der „Reichspost“ gegenüber gewöhnt, an derartigen Meldungen starke Abstriche machen zu müssen. Daß diese, natürlich „rein politische Uebertreibungsbewegung“ doch noch nicht bis in die Tiefen reicht, beweist eine Mitteilung, die wir der „Christl. Welt“ entnehmen:

Laut Nr. 21 f. der Ukrainischen Korrespondenz hat sich in Kiew die autokephale, d. i. unabhängige Kirche der Ukraine angesetzt. 800 Abgeordnete nahmen an dem Eparchialkonareß teil. Ein 1654 verbrieftes Recht auf kirchliche Selbständigkeit wurde hervorgeholt und durch Errichtung eines aus Priestern und Laien bestellten Eparchialrats anstatt des bisherigen Konsistoriums die neue Kirche aufgebaut. Der reaktionäre Erzbischof Enlogius, mitschuldig an der Russifizierung des Volkes und gewaltsamen Befehrung von der unierten zur orthodoxen Religion, soll abdanken. In Odessa wurden von einem gleichen Kongreß gleiche Beschlüsse gefaßt. — Man darf der weiteren Entwicklung der Dinge unter den 23 Millionen Kleinrussen (Ruthenen) des russischen Reichs mit Spannung entgegensetzen.

Der Uebertritt von der Staatskirche zu einer anderen Kirche oder Sekte war bisher, trotz dem Gesetz über die Religionsfreiheit (1905) sehr erschwert. Nun hat das russische Ministerium des Innern den Entwurf eines Gesetzes über den Konfessionswechsel ausgearbeitet. Von nun an soll der Austritt aus der Kirche, sowie der Uebertritt zu einem anderen Bekenntnis mit keinen nachteiligen personen- oder zivilrechtlichen Folgen verbunden sein. Die Zugehörigkeit einer Person zu einer bestehenden Religionsgemeinschaft soll, wenn das Alter der Ehemündigkeit erreicht ist, von ihrem freien Entschluß abhängen. Der Austritt aus der Kirche bedarf keiner behördlichen Genehmigung. Jedem falls verfolgt man in Rom die Vorgänge im Osten mit gespannter Aufmerksamkeit. Eine Zeitungsmerke weiß zu berichten: Nach dem „Nietich“ hat der russische Gesandte beim Vatikan mitgeteilt, daß der Papst beschlossen hat, eine eigene Verwaltung für die kirchlichen katholischen Angelegenheiten in Rußland zu schaffen. Der Papst wolle selbst das Präsidium dieser Verwaltung übernehmen. Diese Verwaltung soll auch beabsichtigen, eine Annäherung zwischen der römischen und der orthodoxen Kirche herbeizuführen.

Hochstetter.

Wochenschau

Deutsches Reich

Katholische Verheißung zur Reformationsfeier! Der geistliche Rat Professor Dr. Hoffmann in München scheint in Deutschlands schwerster Zeit ein Freund bedauerlicher konfessioneller Verheißung zu sein. In der Münchener katholischen Wochenschrift „Allgemeine Rundschau“ redet er über Luther und die Reformation in einer Tonart, die auch nicht eine Spur von Verständnis für die Bedeutung der Reformation und für die Tatsache verrät, daß jetzt evangelische und katholische Bürger miteinander für des Vaterlandes Bestand kämpfen. Er hat den Geschmack, im Stile der Rommānsenzyklika von den evangelischen Fürsten zu reden. Er behauptet: „Die Päpste der Landeskirche führten vielfach ein höchst anstößiges Privatleben.“ Und er gräbt dabei folgendes Zitat eines angeblich anten Protestanten aus: „Von n-o das Licht u. die Humanität ausgehen sollte, ging nur Finsternis und Bestialität aus. Die lutherischen Hopsaffen teilten ihren Einfluß auf die Fürsten mit Buhl dirnen, Sauf- und Jagd- genossen, Sterndentern, Goldmachern und Juden.“ Das ist die edle Begleitmusik des Münchener katholischen Professors zur Reformationsgedenkfeier in Deutschlands ernstester Kampfzeit.

Die von der Deutschen Evangelischen Missions-Hilfe bei ihrer Jahresversammlung gegebene Anregung zu einer allgemeinen Feier des Reformationsfestes auf den Missionsfeldern ist von der Basler Mission aufgenommen worden. Das Basler Missionskomitee hat für den ersten Sonntag nach dem 31. Oktober, den 4. November, eine Reformationsfeier auf seinen Missionsfeldern anordnet. Dieser Beschluß ist um so bemerkenswerter, je ernster sich die Verhältnisse auf den Basler Missionsfeldern gestalten. Möge die 400jährige Gedenkfeier der Reformation in schwerer Zeit daheim und draußen die Zuversicht stärken: „Das Reich muß uns doch bleiben!“

Der amerikanische Missionsanschuß hat kürzlich eine neue Statistik der evangelischen Weltmission veröffentlicht, die

*) Antinomismus bedeutet hier die Anschauung, daß es für den seines Heils gewissen Menschen kein Gesetz und somit keine Sünde mehr gibt.

helm Walter: „Luthers Charakter“ (A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung, Werner Scholl, Leipzig). Auch für Walter ist gerade das ein Merkmal der wahrhaft Großen, daß sich auffallende Gegensätze in ihnen gegenseitig nicht beeinträchtigen, jede Eigentümlichkeit sich vielmehr in dem Augenblicke, in dem sie hervortritt, in ungehemmter Stärke zeigt, und der entgegengesetzte Zug vielleicht schon im nächsten Augenblicke ebenso rein.

Der Verfasser wirft die Frage auf, warum Johann Sebastian Bach der größte Tonkünstler sei, und beantwortet sie: Vor allem deshalb, weil er imstande war, von den entgegengesetzten Stimmungen bewegt zu werden und ihnen in Tönen Ausdruck zu geben. Wer seine Passionsmusiken kennt und dann zum ersten Male sein Weihnachtsoratorium hört, der wird es für unmöglich halten, daß beides von demselben Manne geschaffen ist. Aber weil Bach nicht nur das erschütternd Düstere, sondern auch das jubelnd Liebliche rein zu empfinden und zu malen vermag, darum bleibt auch seine Matthäuspassion frei von dem Tone eines hoffnungslosen Pessimismus und sein Weihnachtsoratorium frei von der Zügellosigkeit eines der Wirklichkeit Hohn sprechenden Optimismus. Darum kann der Meister auch beides nebeneinander empfinden, etwa das Mark und Bein Erschütternde: „Es ist der alte Bund: Mensch, du mußt sterben“ und das von strahlender Glaubenszuversicht Erfüllte: „Ja, komm Herr Jesu komm, der Tod ist mein Schlaf worden.“

Kant hat einmal die Behauptung aufgestellt, „daß ein fester Charakter erworben werden muß, und zwar gleichsam durch eine Explosion, die auf den Ueberdruß am schwankenden Zustande auf einmal erfolgt. Man muß auch annehmen, daß die Gründung eines Charakters sie (die Explosion) und den Zeitpunkt, da diese Umwandlung in ihm vorging, ihm unvergeßlich mache. Vielleicht werden nur wenige sein, die diese Revolution vor dem dreißigsten Jahre versucht, noch weniger, die sich vor dem vierzigsten fest gegründet haben.“

Danach wird der Charakter eines Menschen durch ein Doppeltes bestimmt, durch seine Naturanlage und durch das, was er erlebt. Wie weit und zu welchem Ergebnis er diese seine Erlebnisse verwerten, wie weit er seine angeborene Art bejahen oder verneinen, was er von ihr pflegen und was er bekämpfen will, das hängt von ihm selbst ab.

Im Leben und in der Entwicklung Luthers kann man nun — und das tut von obiger allgemeiner Erfahrung ausgehend auch Walter — zwei entscheidende Wendepunkte aufstellen, die beide innerlicher Natur sind. Denn auch der erste: sein Eintritt in das Augustinerkloster in Erfurt geschah durchaus nicht als Folge schwerer und bestimmender äußerer Ereignisse: der Ermordung seines Freundes und des fürchterlichen Gewitters, das ihn auf einer Heimreise von Hause überraschte und ihm das Gelübde, im Falle seiner Errettung ein Mönch zu werden, abnötigte. Beide waren nur das mehr zufällige Stimulans für einen innerlich bereits fertigen Entschluß, der sicher auch ohne diese beiden äußeren Ereignisse ausgeführt wäre. Auch hier war es lediglich der das ganze Sein des jungen Luther erfüllende und bestimmende Kampf seines Gewissens, die in seiner Seele brennende Frage: „Was kann ich tun, einen gnädigen Gott zu friegen

und selig zu werden?“ Dies und nichts anderes bestimmte ihn, Mönch zu werden.

Der zweite Wendepunkt ist von dem Augenblicke an festzustellen, als der junge Professor, um Vorlesungen über den Römerbrief zu halten, in den Kern der Paulinischen Versöhnungsgedanken eindringt und ihm das Verständnis von Röm. 1, 16 und 17 aufgeht: daß das Evangelium die Gerechtigkeit Gottes aus lauter Gnade darstellt und der Gerechte seines Glaubens leben wird. „Als er verstand, was Paulus und Augustinus innerlich erlebt hatten, verstand er sich selbst.“

Diese beiden Wendepunkte sind für die Entwicklung des Charakters und der Persönlichkeit Luthers entscheidend. „Hier fühle ich mich wie vollständig neu geboren“, schreibt er selber von jener bestimmenden Stunde, da das Licht der Gerechtigkeit aus dem Glauben für ihn aufging, und durch ein offenes Tor in das Paradies selbst eingetreten. . . . Diese Kunst hat mir der heilige Geist allein eingegeben.“

Damit ist auch für Walter der Charakter Luthers religiös bestimmt, und nur wer ihn als religiösen Heros aufzufassen sucht, kann ihn richtig verstehen.

Den wird auch das Doppelseitige seines Wesens nicht länger beirren. Wie ein echter Mann selten beim Uebergang in ein geklärtes Alter, mag sich dieser auch energisch und revolutionär vollziehen, die Eigentümlichkeiten seiner Kinder- und Jünglingsjahre von sich werfen wird, ja, wie wir nur den Charakter vollständig und harmonisch nennen werden, der neben seinen echt männlichen auch die wertvollen und liebenswürdigen Züge seiner Kindheit und Jugend sich bewahrt, so dürfen wir zu diesen wenigen Martin Luther zählen. Er, den man so oft seiner Männlichkeit wegen bewundert hat, ist im Grunde ein echtes Kind und ein echter Jüngling geblieben. Diese Anmerkung erscheint mir sehr fein und zutreffend. Denn hier ist in der Tat die Lösung zu finden für den Widerspruch verschiedener Züge in bedeutenden Persönlichkeiten, vornehmlich auch in Luther, die sich auszuschließen scheinen. Gerade sie aber machen Luther zu einem Charakter, der unter vielen anderen auch Goethe so anzog, daß er einmal meinte: an der ganzen Reformation sei nichts interessant als Luthers Charakter, er sei auch das einzige, was der Menge wirklich imponiere.

Artur Brausewetter.

Kirchliches aus Russland

Ueber die Wirkungen des Kriegs und der Umwälzung auf Kirche und Religion im russischen Reiche kann begreiflicherweise nichts Sicheres ausgesagt werden, ebensowenig über den — hemmenden oder fördernden — Anteil der russischen Kirche und Kirchen oder Sekten an der Umwälzung. Es scheint, daß die Sekten und die „Altgläubigen“, anderen Kreisen Kerinski hervorgegangen sein soll, bei der Umwälzung eine tätige Rolle gespielt haben. Aber die Nachrichten fließen naturgemäß spärlich. Unsere politische Presse hat sich nie durch genauere Kenntnis des religiösen Lebens hervoragetan, sie steht vollends der griechisch-orientalischen Kirche wie einem Rätsel gegenüber. Die Mitteilungen der fremden Presse kommen uns nur durch allerlei Vermittlungen zu, mögen auch nicht immer unparteiisch sein. Summa englische Zeitungen sind doch von dem Wunsch beseelt, die Sachlage so darzustellen, als ob in Rußland alles in schönster Ordnung wäre, und als ob die russische Kirche Hand in Hand mit der provisorischen Regierung an der Befestigung der neuen Verhältnisse arbeiten würde. Uns scheint vielmehr, als halte die Kirche zurück, um sich für alle kommenden Möglichkeiten nichts zu vergeben. Unter diesem Vorbehalt seien hier einige Mitteilungen aus den letzten Wochen zusammengestellt.

Zunächst ist von Wichtigkeit die Anbahnung eines Konzils. Der heilige Synod erließ einen Aufruf an die Bischöfe, Pfarrer, Äbte und Laien, in dem auf die trostreiche Tatsache hingewiesen wird, daß nun die Einberufung eines Konzils nicht mehr ein Traum, sondern eine Möglichkeit ist. Der Synod weist auf die Reformbedürftigkeit der Kirche, der Kirchenschule und der kirchlichen Gerichte hin. Das Wahlrecht soll in der Kirchenverwaltung wieder wie zu alten Zeiten zu Ehren kommen. Die Gläubigen werden aufgefordert, Ordnung zu beobachten und sich keine unrechtmäßigen Handlungen zuschulden kommen zu lassen, damit sich das neue kirchliche und staatliche Leben beseitigen könne. „Vergessen wir die Vergangenheit und streben wir einer lichtvollen Zukunft zu“, schließt der Aufruf der obersten Stelle der russischen Kirche, „indem wir mit gemeinsamen Anstrengungen und in gegenseitiger Liebe unser kirchliches Leben aufbauen und unsere ewige Seligkeit vorbereiten.“

Damit dürfte eine Meldung zusammenhängen, wonach sich die demokratisch gesinnte Geistlichkeit zu einem Verband zusammengefunden habe, mit der Forderung tätiger Mitarbeit jedes Mitgliedes der Kirche an deren Angelegenheiten, tätiger Teilnahme des gesamten Volkes an der Verwaltung des Landes auf Grundlage allgemeiner Gleichberechtigung und Gewissensfreiheit, gerechtes Verhältnis zwischen Arbeit und Kapital, gegründet auf die Verheißung Christi und Anerkennung des Unrechtes der arbeitenden Bevölkerung an Grund und Boden.

Ueber die Stimmungen in der russischen Kirche äußerte sich der in London lebende serbische Professor der Theologie Velimirovitch in der „Church Times“ (wobei wir unseren oben gemachten Vorbehalt unterstreichen möchten):

Vorläufig sei die Revolution noch doktrinär, sie könne aber ein religiöses Gepräge erhalten. „Denn die Majorität der russischen Kirche ist von Herzen demokratisch. Der Geistliche Gapon war einer der Führer der Bewegung im Jahre 1905. Er leitete die Revolution als eine christliche Bewegung im Namen Christi. Ein anderer Priester, der sich in dieser Zeit im Kampf für die Reform hervorhob, war Petrov Gregorius. Er wurde von der kirchlichen Behörde wegen seiner politischen Propaganda exkommuniziert und lebt seither als Journalist in Moskau. Er war ein Mann von Ideen und der Ideologe russischer Demokratie. Es sei daran erinnert, daß einer der ersten Urheber der Gegenrevolution, der Mönch Ilyodor, vom Erzbischof Antonius, dem damaligen Metropoliten von Petersburg einem Prälaten von liberalen Ideen, in eine Stadt am Kaspischen Meer verbannt worden ist. Der Einfluß Ilyodors auf die Zarin war unheilvoll gewesen, noch verhängnisvoller wurde der Einfluß Rasputins.“ Von diesem letzteren erzählt Velimirovitch, daß er weder Mönch noch Priester gewesen sei, aber eine große psychische Gewalt besessen habe. Er vertrat eine Lehre von der Sünde, die mit dem Antinomismus*) enge verwandt sei und die in gewissen Kreisen am Hofe Anklang gefunden habe. Die Kirche sei in den letzten Jahren zu schwach geworden, um sich mit Rasputin auseinanderzusetzen, der von einem Teil des Hofes gehalten wurde. Die Kirche habe Tolstoi exkommuniziert, der keinen Einfluß bei Hofe hatte, Rasputin tat sie nichts, obschon seine häretische Lehre die strengste Abtötung verlangt hätte. Die Kirche schloß sogar eine Art Allianz mit ihm und duldete die Ernennung von Prälaten und die Kontrolle der kirchlichen Entschlüsse durch den Hof. Diese reaktionäre Richtung bewirkte die Versetzung des Metropoliten Vladimir nach Kiew und die Ernennung des Metropoliten Pitrim an seine Stelle. Die letzten Nachrichten aus der Zeit vor der Revolution berichteten, daß Metropolit Pitirim im Gegensatz zu seinem Vorgänger in einer solchen Leidenszeit wenig für die Armen seiner Herde gesorgt habe. In Zukunft werde das Leben der Kirche von der Revolution kaum stark berührt, obschon ihre Verwaltung zweifellos eine Veränderung erfahre. Die reaktionäre Partei habe keine starke Unterstützung von der Kirche erfahren außer von dem Zirkel, der unter dem Einfluß des Hofes stand. Die Kirche sei im Grund gesund, obschon wenig hoch kultiviert.“

An diesen Ausführungen ist ohne Zweifel die Schilderung Rasputins, der von der deutschen Presse ebenso beharrlich wie falsch Mönch genannt wurde, zutreffend.

Auf interkonfessionellem Gebiet verdient zunächst eine Meldung der „Köln. Volkszeitung“ Beachtung, wennleich diese Beachtung noch vorläufig mit einiger Zurückhaltung gepaart sein darf:

„Erzbischof Szeptycki, der in Moskau und St. Petersburg ehrenvoll empfangen wurde und welcher für die Unionen in Rußland mit Ausschluß der kultivierten Gebiete Galiziens den Bischof Feodoroff weichte, kann eine derartige Anzahl von Uebertritten zum römisch-katholischen Glauben vornehmen, daß die ukrainischen Zeitungen,

der Wiener „Reichspost“ (253) zufolge, von einer Wiederkehr der Zeiten des ukrainischen Großfürsten Vladimir (980) sprechen, als ganze Volkscharen gemeinsam das Christentum annahmen. Es seien große Volksmassen, die überall mit wehenden Fahnen dem Metropoliten Szeptycki entgegenzögen, um sich von ihm in die Union mit Rom aufnehmen zu lassen. Dabei lege die vorläufige Reaktion nicht nur diesen Befehrungen kein Hindernis in den Weg, sondern suche auch durch äußere Ehren das Unrecht wieder gut zu machen, daß Szeptycki unter dem Zarismus in zweijähriger Gefangenschaft zu erdulden hatte.“

Wir sind gerade der „Reichspost“ gegenüber gewöhnt, an derartigen Meldungen starke Abstriche machen zu müssen. Daß diese, natürlich „rein politische Uebertrittsbewegung“ doch noch nicht bis in die Tiefen reicht, beweist eine Mitteilung, die wir der „Christl. Welt“ entnehmen:

Laut Nr. 21 f. der Ukrainischen Korrespondenz hat sich in Kiew die autokephale, d. i. unabhängige Kirche der Ukraine aufgetan. 800 Abgeordnete nahmen an dem Eparchialkongress teil. Ein 1654 verbrieftes Recht auf kirchliche Selbstständigkeit wurde hervorgeholt und durch Errichtung eines aus Priestern und Laien bestellten Eparchialrats anstatt des bisherigen Konsistoriums die neue Kirche aufgebaut. Der reaktionäre Erzbischof Eulogius, mitschuldig an der Russifizierung des Volkes und gewaltsamen Befehrung von der unionierten zur orthodoxen Religion, soll abdanken. In Odessa wurden von einem gleichen Kongress gleiche Beschlüsse gefaßt. — Man darf der weiteren Entwicklung der Dinge unter den 23 Millionen Kleinrußen (Ruthenen) des russischen Reichs mit Spannung entgegensehen.

Der Uebertritt von der Staatskirche zu einer anderen Kirche oder Sekte war bisher, trotz dem Gesetz über die Religionsfreiheit (1905) sehr erschwert. Nun hat das russische Ministerium des Innern den Entwurf eines Gesetzes über den Konfessionswechsel ausgearbeitet. Von nun an soll der Austritt aus der Kirche, sowie der Uebertritt zu einem anderen Bekenntnis mit keinen nachteiligen personen- oder zivilrechtlichen Folgen verbunden sein. Die Zugehörigkeit einer Person zu einer bestehenden Religionsgemeinschaft soll, wenn das Alter der Ehemündigkeit erreicht ist, von ihrem freien Entschluß abhängen. Der Austritt aus der Kirche bedarf keiner behördlichen Genehmigung. Jedem falls verfolgt man in Rom die Vorgänge im Osten mit gespannter Aufmerksamkeit. Eine Zeitungsmerke weiß zu berichten: Nach dem „Rjetsch“ hat der russische Gesandte beim Vatikan mitgeteilt, daß der Papst beschlossen hat, eine eigene Verwaltung für die kirchlichen katholischen Angelegenheiten in Rußland zu schaffen. Der Papst wolle selbst das Präsidium dieser Verwaltung übernehmen. Diese Verwaltung soll auch beabsichtigen, eine Annäherung zwischen der römischen und der orthodoxen Kirche herbeizuführen.

Hochstetter.

Wochenschau

Deutsches Reich

Katholische Verheißung zur Reformation! Der geistliche Rat Professor Dr. Hoffmann in München scheint in Deutschlands schwerster Zeit ein Freund bedauerlicher konfessioneller Verheißung zu sein. In der Münchener katholischen Wochenschrift „Allgemeine Rundschau“ redet er über Luther und die Reformation in einer Tonart, die auch nicht eine Spur von Verständnis für die Bedeutung der Reformation und für die Tatsache verrät, daß jetzt evangelische und katholische Bürger miteinander für des Vaterlandes Bestand kämpfen. Er hat den Geschmack, im Stile der Vormänzenzyklon von den evangelischen Fürsten zu reden. Er behauptet: „Die Päpste der Landeskirche führten vielfach ein höchst anstößiges Privatleben.“ Und er aräbt dabei folgendes Zitat eines angeblich anten Protestanten aus: „Von wo das Licht u. die Humanität ausaehen sollte, ging nur Finsternis und Bestialität aus. Die lutherischen Hofpfaffen teilten ihren Einfluß auf die Fürsten mit Buhldirnen, Sauf- und Jagdgenossen, Sterndentern, Goldmachern und Juden.“ Das ist die edle Begeleitmusik des Münchener katholischen Professors zur Reformationsgedenkfeier in Deutschlands ernstester Kampfzeit.

Die von der Deutschen Evangelischen Missions-Hilfe bei ihrer Jahresversammlung gegebene Anregung zu einer allgemeinen Feier des Reformationstages auf den Missionsfeldern ist von der Basler Mission aufgenommen worden. Das Basler Missionskomitee hat für den ersten Sonntag nach dem 31. Oktober, den 4. November, eine Reformationstagesfeier auf seinen Missionsfeldern anordnet. Dieser Beschluß ist um so bemerkenswerter, je enfter sich die Verhältnisse auf den Basler Missionsfeldern gestalten. Möge die 400jährige Gedenkfeier der Reformation in schwerer Zeit daheim und draußen die Zuversicht stärken: „Das Reich muß uns doch bleiben!“

Der amerikanische Missionsanschuß hat kürzlich eine neue Statistik der evangelischen Weltmission veröffentlicht, die

*) Antinomismus bedeutet hier die Anschauung, daß es für den feines Heils gewissen Menschen kein Gesetz und somit keine Sünde mehr gibt.

den Fortschritt seit den letzten derartigen Aufstellungen der Edinburgher Weltmissionskonferenz von 1910 erkennen läßt. Danach ist von Ende 1908 bis Ende 1915 die Zahl der evangelischen Missionare von 19280 auf 20903 (darunter 6172 ordinierte), die der Missionschwestern von 4986 auf 5825, diejenigen der abendmahlberechtigten Gemeindeglieder von 1925205 auf 2945089 gestiegen, während der Gesamtbestand der Missionsgemeinden fast genau $4\frac{1}{2}$ Millionen Christen erreicht hat. Die Zahl der eingeborenen Schüler weist ein Wachstum von 1361506 auf 1774209 auf. Weitans der größte Teil der Gemeindeglieder kommt auf Asien (mit 2,4 Mill.), an nächster Stelle steht Afrika (mit 1,7 Mill.). Die Fortschritte des Schulwesens sind am stärksten in China und Ostafrika, wo sie im Laufe des genannten Zeitraumes 100 Prozent überschreiten.

Österreich

Katholische Lutherfeier 1917. Die Linzer „Theologisch-praktische Quartalschrift“ (1917, 63. Heft, S. 618, 619) macht nach Mitteilung der „Reichspost“ v. 18. 7. folgenden „beachtenswerten“ Vorschlag: Am 31. Oktober 1917 sind es 400 Jahre, daß Luther durch seinen Thesenanschlag den nächsten Anlaß zur Glaubensspaltung in Deutschland gegeben hat. Daß dieser Tag von den Anhängern Luthers gefeiert werden wird, steht zu erwarten. Es dürfte sich auch für die Katholiken deutscher Zunge eine Feier dieses Tages empfehlen. Wie das geschehen könne, möge derjenige sagen, dem die deutsche Kirche an erster Stelle den Aufschwung verdankt, den sie im 19. Jahrhundert genommen hat, der Bekenner-Erzbischof von Köln, Klemens August von Droste-Vischering. „Was wäre natürlicher“ sagt er in einer 1917 herausgegebenen Schrift „als daß auch wir Katholiken . . . ein allgemeines Fest hielten, daß wir im Jahre 1817 — jetzt 1917 — noch glauben was jene glaubten, welche im Jahre 33 einhellig in der Lehre der Apostel verharrten, und den göttlichen Stifter der Kirche mit Sehnsucht der Liebe bittend, die von unserer Kirche getrennten Brüder und Schwestern in den Schoß der liebenden Mutter zurückführen! Kein Verlehen des Wort dürfte bei dieser Feier gegen die Getrennten fallen.“ Unseres Dafürhaltens ist der Vorschlag an sich schon verlegend genug.

Das Deutsche Volksblatt für Galizien vom 12. Juli 1917 meldet aus Lemberg: Der evangelische Pfarrer J. Schott, der mit der Straßenbahn vom evangelischen Pfarramt weg in seine Wohnung fahren wollte, wurde auf Veranlassung eines Soldaten im Straßenbahnwagen in der Grodekstra von einem Sicherheitsorgan festgenommen und auf die Polizei gebracht. Trotzdem Herr Pfarrer Schott alle nötigen, auf seine Person bezüglichen Ausweise bei sich führte und vorwies, wurde er dennoch 5 volle Stunden in Haft behalten und mit Gaunern und zweifelhaften Weibspersonen in einen Raum zusammengeperrt. Das Bedauerlichste an der Sache ist — abgesehen von dem Mißgriff — der Umstand, daß sich die Polizeibehörde nach erfolgter Feststellung der Persönlichkeit und der Unschuld des Verhafteten, nicht bemüht hat, wegen der irrtümlichen Festnahme oder lauen Haft um Entschuldigung zu bitten.

Zwei österreichische Reformationsbüchlein. Mitte September, also zum Beginn des neuen Schuljahres, sollen zwei Reformationsbüchlein erscheinen, die den besonderen österreichischen Verhältnissen Rechnung tragen, das eine für Kinder, das andere als volkstümliche Erinnerungsschrift für Erwachsene und die reifere Jugend. Wiederholt wurde der Wunsch geäußert nach einem eigenen Reformationsbüchlein, das auf die evangelische Vergangenheit Österreichs Bezug nimmt. Der Umfang soll ungefähr 68 Seiten betragen, der Bildschmuck nicht ganz fehlen. Infolge der riesigen Steigerung der Papierpreise wird sich leider selbst der Partiepreis kaum unter 30 bis 70 H. stellen. Vorausbestellungen sind erwünscht und werden erbeten an Pfarrer Josef Beck, Wien 18, Lutherhof.

Das Presbyterium Fürstentfeld hat infolge der, durch das große Barackenlager in Feldbach hervorgerufenen Wohnungsnot sich genötigt gesehen, das Haus Schillerstraße 234, in welchem schon seit Jahren Vikarwohnung und Betsaal sich befinden, als vorläufiges evangelisches Gemeindehaus für Feldbach aufzukaufen. Einschließlich der Kaufgebühren und notwendiger Herrichtungen laßt auf dem Hauskauf noch eine Schuld von rund 6000 Kr. Der Plan der Erbauung eines evangelischen Gemeindehauses für Feldbach auf dem schon vor Jahren gekauften, schuldenfreien Grundstück wird für einstweilige Zeit im Auge behalten. — Der Deutsch-Evangel. Bund f. d. Osmark hat beschlossen, in den kirchlichen Blättern von Zeit zu Zeit eine Liste besonders empfehlenswerter Bücher zu veröffentlichen. Die Auswahl besorgt in dankenswerter Weise Universitätsprofessor Dr. Erik Wilke in Wien. Die betreffenden Bücher werden in der Buchhandlung Krabani, Wien VI, Maria-Hilferstraße 88 zur Einsicht aufzulegen. Auch anderen Buchhändlern, die dafür Interesse haben, wird die Liste gern zugesandt.

Ferner hat die Leitung des deutsch-evangelischen Bundes den Ausbau der Rechtschutzstelle beschlossen. Es wird gebeten, alle Beschwerden über Rechtsverletzungen an das evangelische Pfarramt in Klosterneuburg gelangen zu lassen, wo sie gesammelt und dann einem aus Juristen und Theologen von entsprechender Erfahrung und Stellung bestehenden Ausschuss überwiesen werden.

Die Jahresversammlung des mittelsteirischen Zweigvereines der Gustav Adolf-Stiftung fand am 20. Juli in Leoben statt. Der Obmann, Pfarrer Luz-Leibnitz verlas einen eingehenden Jahresbericht. Eine Lichtbilder-Sammlung von evangelischen Stätten der Steiermark ist vorhanden und wird gern auf Gustav Adolf-Familienabenden vorgeführt. — Das Ergebnis der Sammlung betrug 3000 Kr. 750 Kr. wurden im Seniorat verteilt. Von auswärtigen erhielten Rottenmann (für den Diakonissenfond), die Lutherspende und das allgemeine Jubiläumswerk je 50 K. Für Waiern wurden noch 50 Kr. aus noch ausstehenden 150 Kr. zugesprochen. — Die heutige Reformations-Kollekte wurde für die schwer an ihrer Kirche- und Pfarrhausschuld tragende Gemeinde Leibnitz bestimmt. — In den Vorstand wurde Pfarrer Senior Spanuth-Leoben als ordentliches Mitglied und die beiden Herren Ing. Albert Schweizer-Frohnleiten und Lehrer Spieß-Graz als Mitglieder auf Kriegsdauer, der erstere mit dem Amte des Schriftführers gewählt.

Die steirische Pfarrerkonferenz tagte am 2. Juli in Leoben. Pfarrer Matthäi-Breitenfeld hielt das Referat und Vikar Claugen-Judenburg das Konreferat über „Wie predigen wir im Reformationsgedenktage? In der sehr lebhaften Wechselrede einigte man sich darauf, daß das wichtigste ist, der Gemeinde im heutigen Jahre die großen Grundgedanken der Reformation lebendig zu machen und diese durch möglichst reichen Stoff aus Luthers Worten und Leben zu veranschaulichen. — Ein Reformations- und Luthergedenkbüchlein soll möglichst allen Gemeindegliedern, klein und groß, in die Hand gegeben werden. — Am 14. Oktober findet in Graz zur Feier des Reformations-Gedenktages ein Gemeindetag für alle steirischen evangelischen Gemeinden statt. Der für den 21. Oktober beschlossene Prediger-Mustausch soll auch äußerlich den Gemeinden ihre Zusammengehörigkeit vor Augen führen; während am 31. Oktober dann in jeder einzelnen Gemeinde der große Tag besonders würdig durch Gottesdienst gefeiert werden soll.

Das Korrespondenzblatt für den katholischen Klerus Österreichs schreibt in folge 15: „Vaterlandsliebe für unsern Stand brauchen wir sie nicht erst anzuregen. Man hat einmal von Ausnahmen reden wollen, ist aber bald zur Ueberzeugung gekommen, daß es solche so gut wie gar nicht gäbe.“ Wir empfehlen doch in Kärnten nachzufragen und die Liste der begnadigten Hochverräter sowie die Parlamentsberichte des letzten Monats durzusehen! Da wird man schon welche finden.

Vom religiösen Taft. Die katholische Kirchenzeitung in Salzburg folge 23 rechtfertigt den Gebrauch des Wortes „apostasiert“ und „abgefallen“ mit dem kirchenrechtlichen Sprachgebrauch. Das Alt-katholische Volksblatt bemerkt in folge 28 sehr treffend dazu: „Das ist eben gerade das Bedauerliche, daß Unfreundlichkeiten gegenüber religiös Andersdenkenden nicht als Entgleisungen Einzelner angesprochen werden können, sondern daß die Sprache der Kirche so unverförmlich klingt, daß eben diese Kirche bei Menschen, die einen oder mehrere römisch-katholische Lehrsätze ablehnen, niemals an eine ehrliche Ueberzeugung glaubt, daß sie darum ihre Abkehr von der Kirche ein für allemal als „Abfall“ bezeichnet. Wenden wir nur einmal das Blatt!“ Alban Stolz schreibt in seinem Briefwechsel mit Kordula Wöhler (S. 363): „Dein Glaube ist eine hohe Gnade Gottes; aber selbst, wenn er nicht einmal richtig wäre, . . . mußt du ihm Vater und Mutter aufopfern, weil es eine Todsünde ist, etwas auf Erden der religiösen Ueberzeugung vorzuziehen.“ Wenn K. Wöhler ihrer Ueberzeugung folgt, tut sie ihre Pflicht vor Gott und — wenn einer der röm.-katholischen Kirche den Rücken kehrt aus Ueberzeugung, ist er ein „Abtrünniger“.

Schweiz

Neue Fronleichnamsprozessionen zum Reformationsjubiläum! Das Kirchenblatt für die reformierte Schweiz schreibt in folge 27: Es ist ein eigentümliches (unbeabsichtigtes?) Zusammentreffen, daß just in diesem Jubiläumsjahr der Reformation am Fronleichnamstage zum ersten Mal nach bald 400 Jahren in der alten Bischofsstadt Basel die Katholiken eine öffentliche Prozession von der Heiligaesfirke aus veranstaltet haben, am Sonntag darauf in Riehen von der Herz-Jesus-Kapelle aus, ebenso an zahlreichen Orten des Berner Jura, besonders in Pruntrut, seit 1873 erstmals wieder.

Munitionslieferungen. „Der Katholik“ teilt in folge 28 mit: „In der protestantischen Kirchensynode des Kantons Zürich wurde eine Eingabe behandelt, in der die Forderung aufgestellt wird,

der Kirchenrat möchte an den Bundesrat ein Gesuch richten, daß in der Schweiz keine Munition für die kriegsführenden Länder hergestellt werde. Nachdem das Politische Departement auf eine Anfrage des Kirchenrates das Gesuch als undurchführbar bezeichnet hatte, äußerte sich der Kirchenrat dahin, der Eingabe sei keine Folge zu geben. Die Synode beschloß hierauf in diesem Sinne.

Das ist traurig. Wie heftig wurde doch bei uns in christlichen Kreisen gegen die Amerikaner losgezogen, und wir tun daselbe, wenn auch mit dem Unterschied, daß unsere Lieferungen von Kriegsmaterial in bescheidenem Umfang und nach beiden Seiten erfolgen. Das letztere hätten die Amerikaner natürlich auch getan, wenn sie dazu Gelegenheit gehabt hätten.

Ausland

Bosnien. Die evangelischen Gemeinden Banjaluka und Schutzbera veröffentlichten einen besonders für Kriegsverhältnisse überaus stichtlichen Bericht, der in eingehender Weise über die deutschen Kolonien Bosniens, besonders natürlich über die evangelischen Aufschluß gibt. Eigentlich ist es weniger ein Bericht der Gemeinden als ein Bild von dem Wollen und Wirken Pfarrer Mehlers in Banjaluka. Diese persönliche Note ist dem Büchlein durchaus nicht zum Nachteil. Da wird von einem Ehegericht erzählt, das nach evangelischen Grundsätzen seine Aufgaben löst, von vierzigstündigen Beratungen im gastlichen Pfarrhause zu Franz Josef'sfeld über eine Kirchenverfassung. Sechs Köpfe und doch zwei Parteien, die einander oft scharf gegenüberstehen: hier Demokratie, dort Episkopat! Das Ergebnis ein Kompromiß, ein demokratisches Bistum, ein Bischof ohne Macht. Fragen flattern auf, die auch anderswo von Belang sind: Sollen wir für die gefallenen Krieger Tranergottesdienste halten? Wir hören Klagen über die Vermaterialisierung des ganzen Denkens, vom Staunen des Bauerns, daß ein paar Schuhe den Preis haben soll, wie noch vor kurzem ein einjähriges Kind. Es wird über einen Geburtenrückgang von 43 % geklagt. Aber Geburten und Sterbefälle stehen noch immer im Verhältnis von 4 zu 3.

Und dann die völkische Arbeit, die dort mit der kirchlichen innig verbunden sein muß! Das Agrarpestalozziheim gedeiht trotz der Kriegszeit, hatte aber einen Mehrverbrauch von 4000 K. Größer noch sind die Sorgen um das künftige Schicksal des ganzen bosnischen Deutschturns, das von der Lösung der staatsrechtlichen Frage abhängen wird. Die Kolonisationsbedingungen haben sich durch die Verteuerung von Grund und Boden verschlechtert. Aber doch wieder heißt es hoffnungsvoll: Aus unserem Werke kann noch immer alles werden, je nachdem der Friedensschluß die Welt verteilt und die Interessengruppen verbindet.

Die Kriegsverhältnisse brachten ein Emporblühen der Landwirtschaft und ihrer Industrien. „Die Käseereien haben glänzend verdient.“ Sahte doch die Schutzberaer Genossenschaftsmolkerei den Erzeugern für den Liter Milch durchschnittlich 57 Heller. Die Warenabteilung der Genossenschaften hatte einen Umsatz von 160000 K. An Kriezanleihe wurden 750000—800000 K. bezeichnet.

Das finanzielle Erstarken der wirtschaftlichen Gliederungen benutzten die katholischen Gemeinden leider zu Sonderbestrebungen. In „Windhorst“ wurde die Entscheidung darüber vertagt, in Rudolfstal hingegen die Eostreimung vollzogen und „die Einheit des bosnischen Deutschturns mit führen getreten.“ Bei einer Kolonistenzahl von aufgezählt 8200 Seelen ist das gewiß ein unverantwortliches Beginnen.

Spanien. Am 16. Mai haben die evangelischen Spanier eine bedeutende Versammlung in Madrid für Religionsfreiheit veranstaltet. Mit Recht betonte der Vorsitzende, sie stelle eine Kundgebung der Evangelischen in ganz Spanien dar, die durch die gerade zur Generalsynode versammelten Pastoren aus der Provinz auch persönlich vertreten waren. Die sieben Redner berichteten über krasse Fälle von Unduldsamkeit, wie sie in der Heimat der spanischen Mönche nicht anders zu erwarten sind. Besonders interessant waren die Ausführungen eines Nichtprotestanten, Don Francisco Escola. Er machte darauf aufmerksam, wie nach allen Wandlungen des menschlichen Gedankens durch die Jahrhunderte man jetzt anfängt zu erkennen, daß die Lehren des göttlichen Meisters die Lösung erhalten für die Leiden, die die Menschheit beschweren, und daß man kaum angefangen hat, einen kleinen Teil der Grundsätze Jesu in die Praxis umzusetzen. In ihnen finde man die völlige Verurteilung aller Unduldsamkeit Verfolgung oder Gewalt; denn er predigte die Feindesliebe, die Liebe zu allen Menschen und die Ueberzeugung als einziges Mittel, um auf die Seelen zu wirken. Diejenigen, die im Namen Christi die Gewissen vergewaltigen wollen, haben die Lehren des göttlichen Meisters nicht begriffen. Am 19. Mai wurde die Kommission, an deren Spitze der 82jährige Vorsitzende der spanischen evangelischen Kirche, Cipriano Cornos, stand, von dem Minister des Innern, Julio Burell, sehr freundlich empfangen. Er versprach, die geäußerten Wünsche an seine Ministerkollegen weiter zu geben, und versicherte, daß die Regierung

in betreff der Religionsfreiheit von den besten Absichten beseelt sei, wie ja auch die von ihm verfügte Absetzung eines Bürgermeisters beweise, der der Arbeit eines evangelischen Pastors ungesetzhliche Hindernisse in den Weg gelegt habe.

Bücherschau

für die Studierstube

Die Schriften des Neuen Testaments, neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von O. Baumgarten, W. Bouffet, H. Gunkel, W. Heitmüller, G. Hollmann, A. Jülicher, R. Knopf, F. Koehler, W. Lueken und J. Weiß. Dritte Auflage, herausgeg. von Prof. D. D. W. Bouffet und W. Heitmüller. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 4 Bände 18 M., geb. 24 M.

Das vorliegende Werk ist schon in seiner ersten Auflage 1904 in der Wartburg gewürdigt worden. Von der neu herausgegebenen 3. verbesserten und vermehrten Auflage liegen bereits die drei ersten Halbbände vor. Obwohl das Werk in seiner neuen Gestalt erst etwa im Herbst 1917 völlig abgeschlossen sein wird, so soll doch schon jetzt die Aufmerksamkeit daraufhin gelenkt werden. Die Mitarbeiter haben es sich zur Aufgabe gemacht, die ältesten Urkunden des Christentums geschichtlich zu erklären, indem sie dem Leser zu einem zeitgeschichtlichen Verständnis der Entstehung und der Verfasser der neutestamentlichen Schriften verhelfen wollen, und um anderen ein leuchtendes Verständnis des Neuen Testaments anzubahnen, indem sie den religiösen Gehalt jener Schriften dem Gegenwartsmenschen nahebringen wollen. Es soll in diesem Werke „die Synthese zwischen wahrheitsfester Wissenschaftlichkeit und erbaunngskräftiger Gemütsstärke“ vollzogen werden. Die Lösung dieses Problems ist ja schon oft genug in Angriff genommen worden, und doch kam in der Regel bei solchen Lösungsversuchen entweder die Wissenschaft oder die Erbauung zu kurz. Man darf getrost behaupten, daß in und mit dem vorliegenden Werke eine recht glückliche Lösung gegeben ist. Wenn auch die wissenschaftlichen Resultate nicht immer unumstößlich und absolut gewiß sind, wie das hier hin und wieder angenommen zu werden scheint, so stellt diese „Gegenwartsbibel“, die sich von dogmatischer Beeinflussung ganz frei zu halten sucht, tatsächlich einen wertvollen Schatz dar. Es wird vor allem religiös Suchenden willkommen sein. Dagegen ist es nicht geeignet für Christen, die im alten Bibelglauben stehen.

Mit Rücksicht auf die Feldzugsteilnehmer hat die Verlagsbuchhandlung Vandenhoeck u. Ruprecht in Göttingen die Geltung des Vorzugspreises über den 1. April hinaus auf unbestimmte Zeit verlängert. Das etwa 110 Bogen zer. 8 starke Werk, dessen 2. Band infolge von Kriashindernissen erst in einigen Wochen vollendet sein wird, kann also bis auf weiteres noch für 18 M. geh., 24 M. in 4 Leinenbänden bei jeder Buchhandlung bestellt werden. Beyer.

Prof. Dr. Otto von der Pfordten, Religionsphilosophie. Göttingen, Berlin. 150 S. 0.90 M.

In 3 Kapiteln wird gehandelt über die Entwicklung der Religion, über Religionspsychologie und Religionstheorie. Ein vortreffliches, nicht hoch genug zu lobendes und warm genug zu empfehlendes Büchlein, das auf wenig Seiten allseitig und gründlich orientiert und durch eine begeisterte Liebe zur Religion und freudige Anerkennung der wissenschaftlichen Arbeit der Theologen ungemein sympathisch berührt. Schoeppe.

Für religiösen Volksbildung

Dr. Joachim Kurd Nieslich. Eine Geschichte des israelitischen Volkes für Schule und Haus. Leipzig, Dürr'sche Buchhandlung 1914. 108 S. 1.60 M.

Es ist ein wirklich volkstümliches Buch. Was der Verfasser beabsichtigt, die politischen und religiösen Helden Israels als Menschen von Fleisch und Blut lebendig vor den Leser hinzustellen, das ist ihm durchaus gelungen. Der billige Preis wird das Buch hoffentlich zu einem Schul- und Hausbuch werden lassen. Schröter.

Herm. Gunkel, Esther. Religionsgesch. Volksbücher 2. Reihe 19./20. Heft. Tübingen, Mohr. 1916. 1. M.

In gewohnter meisterhafter Weise acht Gunkel der Erzählung des Estherbuches nach, zeigt dessen künstlerischen Aufbau undörtert die Frage nach der Geschichtlichkeit der Erzählung. Er kommt zu dem Ergebnis, daß das Buch zwar ein Roman ist, aber ein Roman, der auf Geschichte fußt und daher, richtig verstanden, seinen besonderen Wert als Geschichtsquelle hat. Das Buch ist sehr lesenswert. Schröter.

Schönes Schrifttum

Mar Bruns. Meister deutschen Humors vom Eulenspiegelbuch bis Keller, Raabe und Scheerbart. Auswahl und

Einleitung. J. C. C. Bruns Verlag in Minden (Westfalen)
8° XXIV 393 S., geb. 3 Mk.

Der J. C. C. Bruns'sche Verlag in Minden (Westfalen) bringt als 11. Band seiner „Meisterwerke der Weltliteratur“ *Meister deutschen Humors*. Eine gute Auswahl schönster Blüten des deutschen Humors, die der Dichter Max Bruns aus gründlicher Kenntnis des ganzen, lustigen Gartens herausgetroffen hat. Nur der Titel stimmt nicht ganz. Mit vollem Recht sind auch die deutschen Volksbücher und das deutsche Märchen bei diesem Blütenstrauch berücksichtigt. Welchem Meister sind sie zuzuschreiben? Auf der anderen Seite ist gar mancher „Meister“ vertreten, bei dem der Humor nur Gelegenheitsfund gewesen ist. Paul Scheerbar aber dürfte nur einem sehr kleinen Kreise als „Meister deutschen Humors“ gelten. Was der Herausgeber in seiner gedankenreichen Einleitung von „Wegen und Zielen des Humors“ zu sagen weiß, das scheint mir gerade dem Wesen des deutschen Humors nicht gerecht zu werden.

Tübingen

Karl Geiger.

Die besten deutschen Romane. Zwölf Listen zur Auswahl. Mit einer geschichtlichen Einleitung: Welche Romane muß man als Deutscher lesen? von Prof. Adolf Bartels. 3. verb. und vermehrte Auflage (11.—15. Tausend) Leipzig, K. F. Koehler 1916. 120 S.

Diese Schrift hat zunächst einmal den Vorzug, daß sie nicht ein Auszug aus dem Preisbuch eines einzelnen Verlegers ist, sondern ein von geschäftlichen Rücksichten wirklich unabhängiger Führer. Sodann den weiteren Vorzug, daß ein so urteilsfähiger Führer durch das deutsche Romanschrifttum wie Bartels den Text zu den Listen geschrieben. In den Listen selbst wird ja wohl der einzelne irgend ein Buch vermissen, das ihn besonders angesprochen. Aber im Ganzen ist die Auswahl überraschend trefflicher und weitherzig; wer seine Kenntnis über diesen Zweig des deutschen Schrifttums planmäßig ergänzen und vertiefen will, wird die ihm hier gegebene Anleitung nicht entbehren können.

Hochstetter.

Für Familienabende

Julie Kniefe, *Der Frühlingstraum des Gefangenen. Teufels Rat*. Zwei kleine Theaterstücke für die Jugendbühne. (Jugend- und Volksbühne, hsa. von Paul Matzdorf 285.) Leipzig, Arwed Strauch (1917) 1 Mk.

Wir empfehlen die beiden kleinen hübschen Volksstückchen unserer Mitarbeiterin angelegentlich. „Der Frühlingstraum eines Gefangenen“ eignet sich für Veranstaltungen aller Art, auch in kleineren oder ländlichen Gemeinden; „Des Teufels Rat“, eine scharfe Abfrage an die fremden Moden, besonders da, wo eine starke weibliche Zuhörerschaft ist. Beide Stücke sind mit einfachen äußeren Mitteln spielbar.

Hochstetter.

Kriegsschriften

Albert Spielmann, *Ein Jahr in den weißen Eingeweiden der Champagne*. Feldzugserinnerungen eines sächsischen Geistlichen. (Dokumente 1914/17) Leipzig, Max Koch, M. 1.

Schilderungen aus dem Felde, die in der Champagneschlacht Herbst 1915 gipfeln, von erfrischender Unmittelbarkeit, frisch und flott geschrieben, hier und da etwas stark burleskos, aber immer packend und anregend.

Mir.

Hans Grimm, *Der Gang durch den Sand* und andere Geschichten aus südafrikanischer Not. Albert Langen, München. 5 M.

Grimm ist ein wundervoller Erzähler. Ruhig und bedächtig fließt seine Rede dahin, und doch weiß sie lebendig zu malen und stark zu gestalten. So greifen die behandelten Stoffe bei aller Schlichtheit und Einfachheit unmittelbar ans Herz und lassen einen nicht los. Die Krone erhält ohne Zweifel der weitaus bedeutendsten, auch umfangreichsten Erzählung: Der Olendwaagen-Saga, die im Grunde die ganze südafrikanische Not in sich begreift. Sie faßt sich zusammen in dem einen Wort „Eenaland“, das wie ein Alb auf der Entwicklung des Landes liegt. Das Buch wird gerade jetzt, angesichts des Heldenkampfes unserer Südafrikaner, viel Teilnahme finden. Es bleibt aber auch von Wert über den Krieg hinaus als rein menschliches Dokument.

Mir.

Inhalt: Lutherworte fürs Lutherjahr. Zum 10. Sonntag nach Trinitatis. Von D. Buchwald. — Fröhlich in Hoffnung. Von Nieberaall. — Luthers Persönlichkeit. Von Artur Brausewetter. — Kirchliches aus Rußland. Von Hochstetter. — Wochenschan. — Bücherchan.

Ausschreibung.

In der evangelischen Pfarrgemeinde Weipert, Böhmen, gelangt am 1. Oktober d. Js. infolge anderweitiger Berufung des bisherigen Inhabers

die Stelle des Pfarrers

zur Neubesetzung. Anfragen und Bewerbungen wolle man richten an das

Presbyterium der evangelischen Pfarrgemeinde A. S. Weipert.

Ausschreibung.

Die Stelle eines

Personalvikars

in St. Pölten, Nied.-Oesterr., ist neu zu besetzen. Bewerber wollen ihre Anfragen richten an das

Presbyterium der evangelischen Pfarrgemeinde A. u. H. S. in St. Pölten, N.-Oest.

In der Evangelischen Predigtstation A. B.

Trebnitz bei Lobositz, Böhmen,

gelangt mit 15. September d. J. die

Stellungsstelle

zur Besetzung. Gehalt 2800 Kronen. Remuneration für den Religionsunterricht und Stola.

Bewerber wollen ihre Anfragen an den Obmann der Predigtstation Herrn Medizinalrat Dr. J. Titta in Trebnitz bei Lobositz richten.

Soeben erschien die 19. Auflage von

Rud. Sohm

Kirchengeschichte im Grundriß.

Preis broschiert Mk. 3.50, gebunden Mk. 4.75.

Sohm's Kirchengeschichte bietet in seltener Klarheit einen Überblick über das Werden der Kirche und über die Gestaltung der Religion und einen Einblick in die geistigen Kräfte, die vom Christentum in die Welt ausgeströmt sind. Dies Buch ist kein trockener Leitfaden, sondern ein tief gehaltvolles Buch mit eignen Gedanken, das in einer jeden Christen Bibliothek Aufnahme finden sollte.

E. Angleich, Leipzig 13.

Kirchen-Heizung
als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
eigener Fabrik
über 1000 Anlagen
Jll. Broschüre kostenlos
Sachsse & Co. Halle a. S.

Melodrama für Reformations-Feiern:

Soeben erschien:

Luther auf der Wartburg

Dichtung von G. G. Bethge.

Melodrama mit Klavier, op. 110,

von M. Georg Winter.

Preis M. 2.50

Arwed Strauch, Verlag in Leipzig

Stuhlverstopfung — Stuhlträgheit

Ursachen, Folgen und gründliche Beseitigung dieser beiden, ohne schädliche Abführmittel. Diesbezügliche, belehrende Broschüre von Dr. med. Coleman gegen Einsendung von 30 Pfg. für Unkosten.

Puhlmann & Co., Berlin 144, Müggelstr. 25 a.